

Tischrede Martin Luther

Lange Nacht der Kirchen Bamberg 29.5.11

Zu Tisch bei Luther und Käthe

Auftritt Luther

Ihr lieben Leute hiero im Frankenlande,

seid begrüßt in Christo zu dieser späten Stunde! Ich bin dem Werben der Studiosi gerne gefolgt, um an dem nächtlichen Mahle heute teilzunehmen. Und mein Herr Käthe ist heute mit mir da und hat euch ja schon allerlei Geheimnisse verraten, die doch nur der Herr Christus erfahren sollte. Heute mögen die Bücher im Regal vor sich hin sinnieren. Ihr aber sollt wachen und euch den Magen füllen mit allerlei feinen Kostlichkeiten und mit Hopfensäften, die die Zunge lösen, dass sie dem Herrn Loblieder singe. Mit den Büchern sollt ihr euch nicht quälen. Die Zahl der Bücher müßte man ohnehin vermindern und die besten auswählen. Denn viele Bücher machen nicht gelehrt, vieles Lesen auch nicht, sondern gute Dinge und oft lesen, wie wenig es auch ist, das macht gelehrt in der Schrift und fromm dazu

Ja, dass Ihr fromm werdet, das wünsche ich mir wohl. Was ich davon halten soll, dass Ihr eure Kirche nach mir genannt habt, das muss ich noch in meinem Herzen bewegen. Ich habe damals schon gebeten, man wolle von meinem Namen schweigen und sich nicht lutherisch, sondern einen Christen nennen. Was ist Luther? Ist doch die Lehre nicht mein! Ebenso bin ich auch für niemanden gekreuzigt. St. Paulus wollte nicht leiden, daß die Christen sich paulisch oder petrisch hießen, sondern Christen. Wie käme denn ich armer stinkender Madensack dazu, daß man die Kinder Christi dürfte nach meinem nichtswürdigen Namen nenne? Nicht so, liebe Freunde! Laßt uns tilgen die parteiischen Namen und uns Christen heißen, nach Christus, dessen Lehre wir haben. Wenn ihr euch aber trotzdem Lutheraner nennen wollt, dann vergesst jedenfalls nie, dass Christus euch nicht lutherisch oder römisch sein lassen will, sondern dass Christus selbst in euren Herzen wohnen will. Wenn ihr mich bei euch haben wollt, dann hört auf mit der Spalterei! Ich habe nie eine eigene Kirche gründen wollen. Aber weil ich mich immer meinem an Christus gebundenen Gewissen mehr

verpflichtet gefühlt habe als Rom, deswegen ist es dann doch zur Kirchenspaltung gekommen. Freilich - sie tut mir noch immer weh...

Für mich war das damals alles eine große Befreiung, dass ich allein auf meinen Christum schauen darf und wissen darf, dass keine Macht der Welt mich mehr von meinem Gott trennen kann. Ich war von Haus aus ja eher ein ängstlicher Mensch. Als Büblein habe ich so manches Mal zittern und zagen müssen. Meine Eltern waren zuerst arme Leute. Mein Vater ist ein armer Häuer gewesen. Die Mutter hat alle ihr Holz auf dem Rücken eingetragen, damit sie uns erzogen hat. Haben harte Arbeit ausgestanden, dergleichen die Welt jetzt nicht mehr ertrüge. Meine Mutter stäubte mich einmal um einer einzigen Nuß willen, daß das Blut hernach floß. Und ihr ernst und gestreng Leben, das sie mit mir führten, das verursachte mich, daß ich zuletzt in ein Kloster lief; wiewohl sie es herzlich gut gemeint haben, wurde ich doch allzu erschrockenen Gemüts. Mein Vater stäubt mich einmal so sehr, daß ich ihn floh, und dass ihm bang war, bis er mich wieder zu sich gewöhnt. Mit meinem Büblein, dem Hans, will ich das gar anders machen. Ich wollt nicht gern meinen Hansen sehr schlagen, sonst würd er blöde und mir feind, so wüßt ich kein größer Leid ... Unser Herrgott wollt auch nicht gern, daß wir ihm feind würden.

Aber dann hat mir der Herr liebe Leute in mein Leben geschickt, die mir zum Christus geworden sind. Da war zuerst der Staupitz, der mein Lehrer und Beichtvater war. Der hat mich immer getröstet wenn ich gar zuviel verzagt war. Und ohne ihn wäre ich nie einer der Professores geworden. Unter einem Baum im Hof des Klosters hat mich Staupitz angesprochen, ich müsse Doktor werden, aber ich hatte fünfzehn Gründe dagegen. Sagt Staupitz: Wollt Ihr klüger sein als der ganze Konvent? Drauf ich: Mir ist s gewiß, daß ich nicht lange leben werde; wozu alsdann solch großer Aufwand! Antwortet Staupitz: Es ist gleich recht. Unser Herrgott hat jetzt viel zu schaffen; wenn Ihr sterbt, so kommt Ihr in seinen Rat, denn er muß auch einige Doktores haben! So widerlegte er mich scherzhaft. Und ich hab dann tatsächlich soviel studieret, dass irgendwann die hohe Anstalt zu Wittenberg mich gerufen hat.

Ja, und dann hat mir der liebe Herrgott meine Kätbe geschickt.

(hinter vorgehaltener Hand):

Erst wollte ich ja eine andere. Wenn ich zu der Zeit hätte freien wollen, so hätte ich Eva Schönfeldin genommen ... Meine Kätche hatte ich dazumal nicht lieb, denn ich hielt sie verdächtig, als wäre sie stolz und hoffärtig. Aber Gott gefiel es also wohl, der wollte, daß ich mich ihrer erbarmte. Und ist mir, gottlob, wohl geraten, denn ich habe ein fromm, getreu Weib, auf welches sich das Mannes Herz verlassen darf.

Ich habe viele Paare Ehevolks gesehen, die in so großer Brunst zusammengekommen sind, dass sie einander vor Liebe haben fressen wollen, aber über ein halbes Jahr, da liefen sie wieder voneinander. Ein Weib halte sich so gegen ihren Mann, dass er fröhlich wird, wenn er auf dem Heimwege des Hauses Spitzen sieht. Und wenn der Mann mit seiner Frau so lebt und umgeht, dass sie ihn nicht gerne weggehen sieht, und fröhlich wird, wenn er heimkommt, da steht es gut!

Die Wonne mit meiner Kätche hat mir ein fürs andere mal den Teufel aus meinem Herzen vertrieben. Ja, dass sie treulich bei mir wohnte, hat dem Teufel keine Freude bereitet. Es ist nämlich nicht ein seltsam, unerhört Ding, dass der Teufel in den Häusern poltert und umhergeht. In unserem Kloster zu Wittenberg hab ich ihn verschiedenmal gehört. Denn als ich anfang, den Psalter zu lesen, und nachdem wir die Nachtmette gesungen hatten und ich im Rempter saß, studierte und schrieb an meiner Lektion: Da kam der Teufel und rauschte in der Hölle dreimal, gleich als wenn einer einen Scheffel aus der Hölle schleifete. Zuletzt, da es nicht wollte aufhören, raffte ich meine Bücherlein zusammen und ging zu Bette. Aber mich reuet es diese Stunde, daß ich ihm nicht aussaß, und hätte doch gesehen, was der Teufel noch wollte gemacht haben. So hab ich ihn auch sonst einmal über meiner Kammer im Kloster gehört, aber da ich vermerkt, daß er s war, achtete ich s nicht, und schlief wieder ein.

Denn der Teufel war zu schwach, um meinen Herrn Christum zu besiegen. Ein Gebet, ja ein Gedanke an meinen Christum ward genug, um 10 Teufel auf einmal zu verjagen.

Ihr meint, es gebe bei euch keine Teufel mehr? Dass ihr so blind seid, zeigt nur, wie wild der Teufel sein Werk unter euch treibt. Wo trachtet Ihr denn nach dem Wohl eures Nächsten? Ihr sucht doch immerfort nur eurer Eigenes! Geiz und Wucher feiern ein täglich Fest. Jeder will sein Kämmerlein mit Schätzen füllen!

Die Handelsgesellschaften treiben es am buntesten. So dass sie vor bald drei Jahren um ein Haar die Welt in den Abgrund gestürzt hätten! Weil ihnen das Gold nie genug war, dass sie sich in den Rachen gesteckt hatten. Wie sollt das immer mögen göttlich und recht zugehen, daß ein Mann in so kurzer Zeit so reich werde, daß er Könige und Kaiser aufkaufen möchte? Aber weil sie es dahingebracht haben, daß alle Welt in Gefahr und Verlust muß handeln, heuer gewinnen, über ein Jahr verlieren, aber sie immer und ewiglich gewinnen und ihre Verluste mit ersteigertem Gewinn büßen können: ist's nicht wunder, dass sie bald aller Welt Gut zu sich reißen. Nun kaufschlagen je solche Gesellschaften mit eitel ewigen gewissen Gulden um unsere zeitlichen ungewissen Pfennige. Und sollte noch wunder sein, dass sie zu Königen und wir zu Bettlern werden?

Die Handelsgesellschaften raffen, was sie kriegen können, und wenn es den Armen zeh'n Schaden auf einmal täte, es kümmert sie nicht! Könige und Fürsten sollten hier drein sehen und dem nach strengem Recht wehren. Aber ich höre, sie haben Anteil daran und es geht nach dem Spruch Jes. 1, 23: »Deine Fürsten sind der Diebe Gesellen geworden.« Dieweil lassen sie Diebe hängen, die einen Gulden oder einen halben gestohlen haben, und machen Geschäfte mit denen, die alle Welt berauben und mehr stehlen, als alle anderen, damit ja das Sprichwort wahr bleibe: Große Diebe hängen die kleinen Diebe, und wie der römische Ratsherr Cato sprach: Kleine Diebe liegen im (Schuld)turm und Stock, aber öffentliche Diebe gehen in Gold und Seide!

Ich hab's wohl vernommen, wie ihr drum gestritten habt, ob man den Armen statt 356 nun 364 Gulden gebe. Für mehr, sagt ihr, ist kein Geld da. Habt ihr vergessen, dass unser Herr geboten hat, seinen Nächsten zu lieben?

Hat man ein Stücklein gefunden, das meisterlich lehret, wie wir solch Gebot mögen umgehen und den Heiligen Geist betrügen: nämlich, es sei niemand schuldig, den Dürftigen zu geben, sie seien denn in der höchsten Noth; dazu haben sie ihnen vorbehalten, zu erörtern und beschließen, was die höchste Noth sei. Also lernen wir, niemand zu geben noch helfen, bis daß sie Hungers sterben, erfrieren, verderben, vor Armuth oder Schulden. Aber diese schalkhaftige Glosse und den verführerischen Zusatz legt man mit Einem Wort nieder, das lautet also, Luc. 6, 31. Matth. 7, 12: »Was du willst, daß dir ein anderer thue, das thue du auch.« Niemand aber ist so närrisch, daß er ihm nicht eher gegeben haben wollte, es gebe ihm denn jetzt die Seele aus, oder er sei vor Schulden entlaufen, und dann helfen lassen, wann s

nimmer helfen mag. Wo es aber gilt zu Kirchen, Stiften, Ablass und anderen Dingen, die Gott nicht geboten hat, da ist niemand so scharfsinnig noch so fleißig auszurechnen, ob der Kirche nicht eher zu geben sei, die Ziegel fallen denn vom Dache, die Balken verfaulen, das Gewölbe falle ein, die Gnadenbriefe verweisen, oder Ablass verderbe; sondern hier ist alle Stunde die höchste Noth, ob schon alle Kasten und Boden voll sind und alles wohl erbauet. Ja, hier muß man Schätze ohne Aufhören sammeln, nicht den Dürftigen auf Erden zu geben oder leihen, sondern eure Kirchen so rausputzen, dass sie Schlössern gleichen!

Ihr wisst doch, was euer Herr Jesus Christus an euch gethan hat. Er hat euch das Leben neu gegeben. Er hat seine Liebe über Euch ausgeschüttet! Der Glaube hat dir doch das Herz geöffnet und deinem Herzen die Augen für den Nächsten aufgetan!

Sieh, so fließt aus dem Glauben die Liebe und die Lust zu Gott und aus der Liebe ein freies, williges, fröhliches Leben, dem Nächsten umsonst zu dienen. Denn so wie unser Nächster Not leidet und unseres Überflusses bedarf, so haben ja auch wir Not gelitten und seiner Gnade bedurft. Darum sollen wir so, wie uns Gott durch Christus umsonst geholfen hat, durch den Leib und seine Werke nichts anderes tun als dem Nächsten helfen.

So sollt ihr in allen euren Ämtern tun. Nehmt das Bischofsamt als Beispiel:

1. Tim. 3, 1 sagt: »Wenn jemand ein Bischofsamt begehrt, der begehret ein köstlich Werk.« Es heißt nicht: Der begehrt gute Tage oder ein köstliches Leben, sondern: ein gutes, köstliches Werk. Denn es ist gut, köstlich und lobenswert, wenn man den Menschen dienen will, wie Bischof, Prediger, Lehrer es tun müssen, wollen sie ihrem Amt genug tun. Es ist recht, sagt der 1. Timotheusbrief, wenn jemand begehrt, den Menschen nützlich zu sein. Willst du allein auf das Obensitzen sehen, so suchst du allein das Deine und bleibst ein fauler Schelm, der niemand von Nutzen ist, sondern allein nach Gut, Ehre und Wollust trachtet. Ei, Lieber, wer möchte das nicht, wenn es recht wäre? So du aber zu einem Amt gerufen wirst und sagst: Wohlan, soll ich das Amt haben, so geschehe Gottes Wille; ich will meinen möglichen Fleiß anwenden, will nicht feiern, sondern Amt und Beruf treulich wahrnehmen, und tust es auch, das ist recht.

Aber die Welt bedenkt das nicht, sondern jeder mann will empor, daß er Ehre habe. Aber arbeiten und dem Amt recht vorstehen mag niemand. Da geht es oft so zu: sie sitzen oben,

aber kaum drei oder vier arbeiten, die anderen allesamt tun nichts, als daß sie fressen, saufen, schwelgen usw. Dies sind Raupen im Kohl und Fliegen in der Suppe, ein sehr nützlich, liebliches Vieh. Desgleichen geschieht in anderen Ständen auch. Deshalb soll sich ein jeder an seinem Stande und Amt genügen lassen und Fleiß anwenden, daß er darin den Menschen nützlich sei. Denn Gott hat Lust und Gefallen an denen, die in ihrem Stande bleiben und ihr Amt getreulich ausrichten.

Ich höre, dass ihr gerade einen neuen Bischof gewählt habt. Richtet ihm meine Worte aus, dass er nicht stolz und hoffärtig werde in seinem Amt!

Und verlasst euch nicht allein darauf, dass er schon unsere ecclesia führen und leiten werde. Ihr habt es ja so trefflich selber in eure Fenster geschrieben: Wir sind Bischof! Ihr sprecht die Wahrheit! Und mein Herr Käthe hat es eingangs ebeno vorlaut wie trefflich schon gesagt: Was aus der Taufe gekrochen ist, das mag sich rühmen, daß es schon zum Priester, Bischof, Papst geweiht sei, auch wenn nicht einem jeglichen ziemt, ein solches Amt zu üben. Ihr seid Bischof! Euer neuer episcopus wird euch brauchen, so dass das Wort unseres Herrn überall in eurem schönen Bayernland verkündet werde und Christus aus seinem Galiläa flugs ins Bayernland wechsele und nimmermehr weggehen möge!

Nun hat sich meine Seele warm gesprochen - und es gelüstet mich nach einem kühlen Bier. Was habt Ihr Feines hier? Man sagt mir, dass es nirgendwo auf Gottes Erdenkreis mehr köstliche Säfte davon gebe als bei euch in Frankonia. Was zögert ihr? Wollt ihr den Martinus verdursten lassen?